



Deutsche Geschichte

Brandi, Karl

Berlin, 1919

Luthers Thesen. Seine Entwicklung. Nationale Bewegung. Hutten. - Die großen Reformationsschriften. - Karl V. und die europäische Politik. - Luther in Worms; auf der Wartburg. - Die Krisis in Kirche ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77924](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77924)

Zahlungen für Gebühren und Dispense längst große Bankhäuser vermittelt hatten — eine wichtige Förderung des internationalen Geldgeschäftes —, so erschien zu Beginn des 16. Jahrhunderts auch die Verkündung allgemeiner Ablässe erst recht wie heute als eine große Emission von Wertpapieren. Die Kurialen verhandelten jeweils mit geeigneten Finanzgrößen über die Bedingungen. Eines Tages (1507) machten die Fugger der Kurie sogar das Angebot, ihr volle 50 v. H. (statt der sonst üblichen 33 $\frac{1}{3}$ v. H.) des Gesamtbetrags abzuliefern. So war es keine Übertreibung, zu sagen, daß die Fugger mit Pfeffer und Alaun, Luchern und Südfrüchten, Domherrnpründen und Ablässen handelten.

Unter Beihilfe des Fuggerischen Kontors geschah es nun — wie neuerdings bekannt geworden ist —, daß sich die Kurie geneigt zeigte, einem jungen Markgrafen von Brandenburg, der gegen das Kirchenrecht in dem jugendlichen Alter von 23 Jahren die hohen Stifter von Mainz, Magdeburg und Halberstadt in seiner Hand vereinigen wollte, für Zahlung sehr hoher Summen Dispense zu erteilen. Die deutschen Unterhändler glaubten, die gewaltigen Summen nicht bewilligen zu können. Da wurde ihnen an der Kurie selbst nahe gelegt, der Papst würde wohl auch bereit sein, dem Herrn Erzbischof zur Bestreitung solcher Kosten die Erträge eines großen allgemeinen Ablasses auf zehn Jahre zuzugestehen. Der Ablass wurde in der Tat bewilligt (1515) und verkündet, angeblich für den Bau von St. Peter.

Wir haben Stücke von Ablasspredigten, aus denen hervorgeht, wie mit den ohnehin nicht sehr deutlichen Formeln der offiziellen Verkündigungen weiter gewuchert wurde, und es mußte so kommen, denn nur die glückliche Emission gewährleistete die gute Unterbringung der Ablasspapiere bei den kleinen Leuten. Aber sollte wirklich die Lösung von Schuld, wie es doch schien, durch einfache Zahlung erkaufte werden? Die Verkündung erregte heizigen Anstoß. Die Fürsten ärgerten sich über die Besteuerung ihrer Landeskinder. Einsichtige Geistliche warnten und hielten zurück.

Da nun alle Mahnung und Predigt der Einsichtigen nichts fruchtete, stand einer unter ihnen auf, um in den Formen der Zeit vor aller Welt den unerträglichen Handel anzugreifen. Am

31. Oktober 1517 schlug Martin Luther, Augustinerordens, Professor und Seelsorger zu Wittenberg an der Elbe, 95 Thesen an die Türe der Schloßkirche zur Disputation über Wesen und Kraft des Ablasses. In kurzen Sätzen werden meist rein theologische Fragen oder Behauptungen aufgestellt, nur stellenweise klingt eine untheologische, ganz volkstümliche Entrüstung durch, wie in den Fragen: „Warum baut denn der reiche Papst seinen Dom nicht aus eigenen Mitteln, statt von den Groschen der Armen“, oder „warum entleert denn der Papst, wenn er es schon kann, das Fegefeuer nicht auf einmal um der Liebe und Seligkeit willen, statt stoßweise und aus so nichtigem Anlaß?“ Luther ahnte nicht einmal den noch weniger rühmlichen Anlaß.

Luthers Thesen wurden im Sturm verbreitet. Binnen kurzem sah er sich selbst von der Entrüstung über einen einzelnen Skandal fortgetrieben zu der unheimlichen Frage nach dem inneren Recht dieses ganzen kirchlichen Wesens.

Wie weit aber war der Wittenberger Mönch für so große Dinge gerüstet? Der Welt war Luther noch unbekannt. Ganz jung war er nicht mehr; er hatte die Dreißig längst überschritten, und das Leben hatte ihn bis dahin nicht sanft getragen; er hatte unablässig damit gerungen. Sein unableitbares Wesen betätigte sich mit erschütternder Wucht zuerst gegen sich selbst. Er sollte studieren, aber er wurde Mönch gegen den Wunsch der Eltern, aus innerem Drang. Er wurde Mönch im Sinne des Mittelalters. Die Sorge um sein Seelenheil trieb ihn zum verdienstlichsten Beruf; er wollte das Höchste leisten, um „einen gnädigen Gott zu kriegen“. Er schien Friede und Glück im Kloster zu finden. Da brachte die Theologie ihm neue Nöte; denn er nahm die Lehre wie das Leben mit furchtbarem Ernst; einen Augenblick ganz ergriffen von der Prädestinationslehre Augustins, wollte er mit Entsetzen ahnen, nicht zu den Auserwählten zu gehören. Erst in der größten Pein, wie er versinkend nach dem letzten Schein der göttlichen Liebe ausschaut, gewinnt seine Seele die Ruhe durch Vertiefung in das Geheimnis der Erlösung. Auch das war noch ganz altkirchlich. Gleichzeitig mit der gelehrten Theologie der Humanisten, aber auf anderem Wege, kam auch er zu Paulus, und anders als diese witzigen Kritiker des ganzen äußeren Kirchenwesens, nahm er an

der heiligen Kirche erst Anstoß bei einer Frage, die in dem Zentralproblem von Schuld und Sühne lag. Nur insofern entsprach er ganz der gelehrten Richtung seiner Zeit, als auch er längst die echten alten Bücher fragte und mit heißem Bemühen im Buch der Bücher forschte nach dem Worte Gottes.

Sein Auftreten machte seinen Namen klingend, noch ehe er es wußte, und ein vielstimmiger Chor begleitete fortan sein Sprechen. Man suchte ihn zu stillen, zu beruhigen, umsonst. Die Erregung wuchs, und in diese Erregung strömte alles hinein, was in einer Zeit großer allgemeiner Umgestaltungen der Wirtschaft und des Denkens die gebildeten Bürger, die sinkenden kleinen Ritter und die gedrückten Bauern erfüllte; auch Fürsten und Herren blickten in sich und fanden Fragen, die sie sich noch nicht gestellt hatten; auch sie griffen jetzt nach den Büchern.

Luther war nach Rom zitiert; der Kurfürst Friedrich der Weise ließ ihn nur nach Augsburg gehen zum Verhör; schon hier begannen große Herren und Gelehrte, ihn zu suchen. Er appellierte vom schlecht informierten Papst an den besser zu belehrenden; gleich danach vom Papst an ein Konzil und, bei einer Disputation zu Leipzig in die Enge getrieben, erklärte er: „Auch ein Konzil könne irren,“ ja, unter den Sätzen des Hus „sien einige echt christlich und evangelisch“. Damit trat er in seine große historische Linie. Aber Fürst und Kirche entsetzten sich über solche Kühnheit.

Da jubelte es ihm zu aus der literarischen Jugend, die damals auch politische und kirchliche Probleme ergriff. Keiner feuriger als Ulrich von Hutten, lateinischer Dichter und Satiriker. Jetzt schickte er sich an, deutsch zu schreiben, übersetzte seine älteren Gesprächbüchlein und erließ seine „Klag und Vermahnung gegen den unchristlichen Gewalt des Papstes“.

Jetzt ist die Zeit zu heben an
um Freiheit kriegen: Got wils han!
Herzu ihr frommen Teutschen all,
mit Gottes Hilf, der Wahrheit Schall;
Ihr Landsknecht und ihr Reuter gut
und all, die haben freien Mut!
Den Aberglauben tilgen wir,
Die Wahrheit bringen wieder hier.
Und derweil das nicht mag sein in Gut,
So muß es kosten aber Blut!
Wer wollt in solchem bleiben dheim!
Ich habs gewagt! Das ist mein Reim.

In diese schmetternden Signale mischte sich drohend und feierlich des männlichen Luther schweres Sturmgeläute.

In den Jahren 1519 und 1520 jagen sich die inhaltreichen und weit ausgreifenden Schriften, in denen er vom sicheren Pol der Heilslehre aus das ganze kirchliche und soziale Wesen einer großen Prüfung unterzog. Weitab von aller begrifflichen Dogmatik, schien er das ganze sittliche Leben zu durchleuchten.

Wie ist das mit den guten Werken? Was brauchen Eltern noch Fasten, Kirchen, Almosen? „So sie ihre Kinder zu Gottes Dienst recht erziehen, haben sie fürwahr beide Hände voll guter Werk vor sich. Denn was sind hier die Hungrigen, Durstigen, Nackten, Gefangenen, Kranken, Fremdlinge anders als deiner eigenen Kinder Seelen, mit welchen Gott dir aus deinem Haus ein Spital macht, daß du ihrer warten sollst, sie speisen und tränken mit guten Worten und Werken, daß sie lernen, Gott trauen, glauben und fürchten und ihre Hoffnung auf ihn setzen, daß sie zeitliche Ding lernen verachten, Unglück sanft tragen, und den Tod nicht fürchten, das Leben nicht lieb haben. — O wie eine selige Ehe und Haus wäre das, wo solche Eltern innen wären! Fürwahr, es wäre eine rechte Kirche, ein auserwählt Kloster, ja ein Paradies.“

Aber neben solcher neuen Heiligung der christlichen Familie in fast poetischer Zartheit hört man Töne wuchtiger Anklagen und Kriegsrufe wie bei Hutten. „Wenn wir die Diebe mit dem Galgen, die Mörder mit dem Schwerte, die Reher mit dem Feuer strafen, warum greifen wir nicht diese Lehrmeister des Verderbens, diese Kardinäle, diese Päpste und das ganze Geschwärm des römischen Sodom mit allen Waffen an und waschen unsere Hände in ihrem Blut, um uns und die unsern aus dem allgemeinen drohenden Brande zu erretten?“ — Ihm kam der Gedanke, nur der Antichrist könne es sein, der in Rom sitze. Vom August bis September 1520 folgen die großen Reformationschriften, darunter „An den christlichen Adel“ und das Kleinod „Von der Freiheit eines Christenmenschen“.

„Die Zeit des Schweigens ist vergangen, die Zeit zu reden ist kommen,“ — so beginnt die Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation, „ich hab zusammengetragen etliche Stück christ-

lichen Standes Besserung belingend, dem christlichen Adel deutscher Nation vorzulegen, ob Gott doch wollte durch den Laienstand seiner Kirche helfen, sintemal der geistliche Stand ist ganz unacht-sam worden“. „Man hats erfunden,“ — so ruft er aus — „daß Papst, Bischöfe, Priester und Klostervolk wird der geistliche Stand genannt“, „alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Stands“, deshalb tragen sie aber auch alle mit an der Verantwortung für die Flecken und Makel der Kirche.

Hier war Luther mit seiner mehr der Form als der Sache nach unhistorischen Kritik an dem entscheidenden Punkt des alten Kirchensystems. Das Positive aber, den Weg der Heilung, für den auf sich selbst gestellten Christen gab er auf den Spuren der deutschen Mystik des 14. und 15. Jahrhunderts in der „Freiheit eines Christenmenschen“ also: „Es hat die Seele kein ander Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darin sie lebe, fromm, frei und Christen sei, denn das heilig Evangelium, das Wort Gottes, von Christus gepredigt; du hörest deinen Gott zu dir reden, wie all dein Leben und Werke nichts sein vor Gott, sondern müßtest ewiglich verderben. Daß du aber aus dir und deinem Verderben kommen mögest, so setzet er dir vor seinen lieben Sohn, Jesum Christum, und lasset dir sagen: Du solt in denselben mit festem Glauben dich ergeben und frisch in ihn vertrauen, so sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünden vergeben sein und du gerecht, wahrhaftig befriedet, fromm, vor allen Dingen frei sein.“ In vollen Klängen strömt ihm jetzt die deutsche Sprache mit gesunder Kraft und Bildlichkeit von den Lippen: niemals vorher und auf lange hinaus auch nach ihm nicht hat die deutsche Seele sich so aus tiefstem Grunde in all ihrer Zartheit und Kraft ausgegeben; unmittelbarer und ungekünstelter sind ihre Empfindungen nie ausgeströmt. Alle Predigt aber gipfelt in der Seelennot: „Ich bin es schuldig zu sagen. Es ist mir lieber, die Welt zürne mir, denn Gott. Man wird mir ja nicht mehr denn das Leben nehmen können. Laßt uns aufwachen, lieben Deutschen, und Gott mehr denn die Menschen fürchten, daß wir nicht theilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche Regiment der Römer verloren werden.“

In solcher Stimmung erschien Luther vor den Fürsten des

Reiches, als ein neuer Kaiser, der König Karl von Spanien, Herzog von Burgund, ihn auf Klagen der Kurie und zugleich auf Fürbitte seines Kurfürsten vorgeladen hatte nach Worms.

Mit dem Eingreifen dieses Kaisers tritt die lutherische Frage in den großen Zusammenhang der europäischen Politik, die eben damals ein ganz neues Wesen gewonnen hatte. Das hochkultivierte Geschäftsleben italienischer Stadtstaaten, die vernünftige Erörterung von Kirchen- und Staatsfragen im Zeitalter der Konzilien, die Anfänge diplomatischen Verkehrs mit den Waffen des Wortes und schriftlichen Berichten der Gesandten, das alles hatte die politische Welt zum erstenmal vor den Menschen aufgeschlagen wie ein primitives Buch. Sie sahen auf einmal die politischen Größen in groben Umrissen und die politischen Mittel in greifbarer Gestalt; Allianzen und Intrigen, Geld und Soldaten wurden in Rechnung gestellt. Ständige diplomatische Verbindungen verknüpften die Westmächte unter sich und mit der Kurie, wohl auch mit den Türken, den Polen und den Scandinaviern, — noch schüchtern und ungeschickt mitten darin die deutschen Fürsten.

Der neue Kaiser mit seinen weiten Verbindungen und großen Mitteln machte ihnen sichtlich Eindruck, — jetzt wie durch seine ganze Regierung. Karl V. hatte gewiß seine menschlichen Schwächen; auch er war verschuldet bei Venus und Bacchus, doch weniger als alle seine fürstlichen Zeitgenossen. In seiner Art fromm und ernst, war er von ausgesprochenem Eifer als Politiker. Die Enge seines Geistes äußerte sich in einer Art, die nur geeignet war, den Respekt vor seiner Person ganz unbillig zu erhöhen. Diese Langsamkeit, Bedächtigkeit und Zähigkeit schien die Kunst des gewiegten Diplomaten. Der zarte 20jährige Jüngling von Worms hatte nichts von seinem populären Großvater Maximilian, aber er erweckte um so mehr die Vorstellung von einem unnahbaren Gebieter. Nach seiner unerhörten Stellung in der großen Welt und der merkwürdig abgeschlossenen Art seines Wesens blieb er Anhängern und Begnern zeitlebens der gnädige kaiserliche Herr.

Mit kaiserlichem Geleit kam Luther am 16. April 1521 nach Worms. Am Nachmittag des 17. trat er zum erstenmal vor die Reichsversammlung. Er schien befangen; auf die entscheidende Frage erbat er Bedenkzeit. Die Freunde waren enttäuscht, die

Gegner triumphierten. Am nächsten Tage um 4 Uhr nachmittags trat er zum zweiten Male vor; diesmal fröhlich und gewiß. Der Offizial von Trier fragte wieder nach seinen Schriften. Luther gab Bescheid.

Einige billigten auch seine Gegner; andere, gegen des Papstes Tyrannei, könne er nicht widerrufen; endlich Streitschriften, in denen er vielleicht zu heftig gewesen — widerrufen könne er auch diese nicht. Er fordere Widerlegung aus der Heiligen Schrift.

Der Offizial: Was einmal die allerheiligsten Konzilien definiert, leide keine Disputation. Er solle sich erklären ohne Ausflüchte.

Und das tat er: „Da Eure Majestät und Eure Herrlichkeiten eine einfache Antwort begehren, ohne Umschweife und Ausflüchte, so will ich sie geben. Wenn ich nicht überwiesen werde durch das Zeugnis der Heiligen Schrift oder offenbare Vernunft, so kann und will ich nichts widerrufen, da gegen das Gewissen zu handeln gefährlich und nicht rechtschaffen ist. Gott helfe mir, Amen.“

Man befand sich im Prozeß. Der Offizial machte Vorwürfe, Luther blieb fest. Es wurde dunkel im Saal; der Kaiser brach in unverhohlener Entrüstung die Verhandlung ab.

Am nächsten Tage aber trat der junge Monarch seinerseits mit einer Erklärung hervor, die auch ein welthistorisches Bekenntnis bedeutet. „Vous savez“, so redet er die deutschen Stände an, „daß ich der Abkömmling bin der allchristlichsten Könige deutscher Nation, der katholischen Könige von Spanien, der Erzherzöge von Osterreich, der Herzöge von Burgund, die alle bis zum Tode getreue Söhne der katholischen Kirche waren. Nach dem Vorbild dieser meiner erlauchten Ahnen will ich leben als Verteidiger der heiligen Kirche, ihrer Zeremonien, Dekrete und heiligen Sitten.“ Demgemäß will er gegen Luther vorgehen als gegen einen notorischen Keger.

Das war ganz unzweideutig, und der schwerblütige Fürst hat nie anders gedacht und gehandelt. Neben dieser Erklärung steht das Wormser Edikt, das wenige Wochen später erlassen wurde, zu einer mehr polizeilichen Verordnung hinab. Auch Karl V. sah nur den einen entscheidenden Punkt. So standen sie nun gegeneinander, der deutsche Bauernsohn, der nichts sein eigen nannte als sein Gewissen, und der Herr der Welt, der Erbe aller großen Ge-

schlechter, der unbedingte Verfechter der alten Autorität. Und doch bricht eben in diesem Augenblick die Handlung ab.

Ungefährdet ließ Karl V. den Kezer ziehen, um sich nach kurzen Verhandlungen, in denen er sich die Geldmittel des Reiches gesichert hatte, in seine große europäische Politik zu stürzen, die ihm an der Seite Englands nach besorglichen Tagen bald unerhörte Erfolge bringen sollte. Beruhigung des erregten Spanien, sein alter Lehrer Adrian von Utrecht Papst, Siege deutscher Landsknechte bei Bicocca 1522 und nochmals bei Pavia 1525, Gefangennahme des Königs von Frankreich, Erwerb von Mailand, Sicherung von Neapel, Triumph über den neuen Papst Klemens VII. und Empfang der Kaiserkrone (1529). Erst nach neun Jahren kehrt der Kaiser zum zweiten Aufenthalt nach Deutschland zurück.

Dr. Luther aber wurde unterwegs aufgegriffen und auf Veranlassung seiner Freunde am kurfürstlichen Hofe auf die Wartburg gebracht, aus der bewegten Welt den Studien und der Sammlung zurückgegeben. Die große Frucht dieser Monate wurde die Verdeutschung der Heiligen Schrift. Sein Neues Testament erlebte 1522 bis 1533 nicht weniger als 85 Auflagen und stellte damit alle älteren Übersetzungen in Schatten.

In dem tief aufgewühlten deutschen Volke dieser Jahre aber regte sich die große Frage, wie man es denn nun halten solle mit Glauben, Kirche und Obrigkeit. Alle öffentlichen Angelegenheiten befanden sich in einem Zustand der Spannung. Das Wormser Edikt des Kaisers und die Meinung vieler Landesherren und Städte blieben unvereinbar.

An allen Ecken und Enden regte es sich. Auch wo die rücksichtslose Durchführung des Wormser Ediktes die ersten Blutopfer forderte, wie in den Niederlanden, garte es nur um so tiefer. Hier und anderswo flüchtete sich die radikale Frömmigkeit in die Verborgenheit des Täuferniums und verwarf in dem Streben nach einem geistig erlebten Christentum die Obrigkeit als ungeistig und die Kindertaufe als Rest mittelalterlich dinglicher Heilsauffassung.

Es gab auch berufene Verteidiger des Alten. Thomas Murner von Straßburg stimmte Luther in manchem zu, aber im großen schalt er seinen revolutionären Zug aufs Ganze. „Dein zornigs